findel nicht in meinem Hause leiden. Fort! Fort!“

Der arme Indianer warf einen flehenden Blick auf den grausamen Weißen.

„Es ist ein schreckliches Unwetter draußen,“ sagte er; „die Nacht ist finster, kein Stern leuchtet, und der Regen gießt in Strömen. Seid barmherzig, Herr! Wenn ich umkomme in dem Ungestüm der empörten Natur, so sind meine armen Kinder, mein armes Weib ohne Vater und ohne Ernährer, und müssen sterben vor Hunger. Nur um Obdach für eine einzige Nacht flehe ich Euch an!“

„Nichts da! Nichts da!“ brüllte der Pflanzer noch barscher, als zuvor. „Ich will verdammt sein, wenn ich jemals dem spitzbübischen Gesindel von Indianern traue. Hinaus mit dir, oder ich lasse die Hunde auf dich los!“

Einen schmerzlichen, vorwurfsvollen Blick noch warf der Hurone auf den weißen Wüthe-rich, dann stand er schweigend auf, lud sein Päckchen auf die Schulter, und schritt gehorsam wieder hinaus in die Nacht der Wildniß.

Aerger noch als früher tobte der Sturm, flammender zuckten die Blitze und fuhren blendender hin und wieder, lauter rollte der Donner,

http://publikationsserver.tu-braunschweig.de/get/41950